



„Das Böse hat die Menschen immer fasziniert.“

Im Gespräch mit Elisabeth Zöllner

Unsere Bekanntschaft, aus der sich mehr und mehr eine Freundschaft entwickelte, ist mehr als 10 Jahre alt. Auf einer Arbeitstagung trafen wir uns das erste Mal, und es war nicht nur ihre ungemein eindrucksvolle Lesung am Abend, sondern auch der von ihr angebotene Arbeitskreis "Kreatives Schreiben", der mich veranlasste, mich mit ihrem Werk näher und intensiver auseinanderzusetzen. Vor allem aber war es ihre Person oder besser:

Persönlichkeit, die faszinierte. Eine Frau, mit der man Tränen lachen und im nächsten Augenblick ein Problem betroffen und ernst angehen konnte.

Das schillernde Bild können ihre selbst gelieferten biografischen Daten nicht einfangen. Geboren 1945 in Brilon als Tochter eines Oberstudiendirektors, war ihre Kindheit geprägt durch Erzählungen des Vaters über Gewalterfahrungen im Krieg, aber auch durch ihre sozial engagierte Mutter, die sie frühzeitig Probleme von Außenseitern und Einsamen erkennen ließ. Aus dieser Zeit resultiert Elisabeth Zöllners Faszination und Glaube, mit Worten etwas bewirken zu können, und der Wunsch, eines Tages selbst zu schreiben. Ungewöhnlich früh wurde ihr klar, dass – wollte sie wirklich etwas sagen und bewegen – Erfahrungen sammeln musste, die über ihr behütetes Zuhause hinausgingen und anderen sozialen Umfeldern entspringen mussten. Sie entschloss sich zu einer Lehrerausbildung in den Fächern Deutsch, Französisch, Kunstgeschichte und Pädagogik und wurde Gymnasiallehrerin – ein Beruf, den sie liebte und dem sie 17 Jahre treu blieb, auch wenn ihr Ziel, Schriftstellerin zu werden, immer im Hinterkopf blieb und sie auch früh zu schreiben begann. Wer Elisabeth Zöllner und ihr außergewöhnlich diszipliniertes Arbeitsverhalten und die Ansprüche an sich selbst kennt, weiß, dass diese Doppelbelastung nicht gut gehen konnte, schon gar nicht, da auch eine Familie mit mehreren Kindern zu versorgen war. 1989 wagte und schaffte sie den Absprung und begann endgültig und hauptberuflich zu schreiben. In den mittlerweile fast 25 Jahren sind unzählige Bücher von ihr erschienen, in so renommierten Verlagen wie Arena, arsEdition, Loewe, dtv, Gabriel, Thienemann, Fischer und nun zuletzt Hanser. Zusätzlich hält sie Vorträge und Lesungen an Schulen, Fachhochschulen und Universitäten – in manchen Monaten ist sie gerade nur an Wochenenden zu Hause – und organisiert für sehr unterschiedliche Gruppen Seminare und Workshops zu kreativem Schreiben.



Überblicken wir ihr Werk, zeigt sich schnell, dass es so vielschichtig, widersprüchlich und schillernd ist wie ihre Persönlichkeit. Sieht man von den Sammelbänden ab, so lassen sich ihre Werke aus der Sicht von heute in drei verschiedene und einander doch so ergänzende Gruppen einteilen: in die unbeschwert-heiteren, lustigen Familienromane, in die ernstesten Werke, meist über Einzelpersonen, zum Thema Gewalt und – in den letzten Jahren – in historische Themen, die in jüngster Zeit eine starke eindrucksvolle und beklemmende Zuspitzung rund um das Dritte Reich erfuhren.

Der humorvolle Unterhaltungswert zeigt sich vor allem in ihren Serien, die weitgehend bei Thienemann, dtv und Fischer erschienen und von denen auch nach 20 Jahren noch manches lieferbar ist. Besonders gefielen die Bände **Schwesternschreck** (Thienemann, als TB omnibus), Geschichten über eine chaotische Familie mit turbulenten Familienmitgliedern und Freunden, in Ich-Form geschrieben, schnodderig, flott, manchmal gewollt naiv, oft in kurzen Staccato-Sätze, die minutiös jede Bewegung, jedes Tun, jedes Wort einfangen, den Augenblick festhalten – amüsante Stegreifliteratur, die man als Kind einfach nur genießen und über die man immer wieder herzlich lachen kann. Oder **Die 5 Nervensagen** (Fischer Schatzinsel, später dort auch als TB) und **Wir 3 aus der Pappelstraße** (Thienemann, als TB Fischer) mit Ich-Erzähler/in im Alter der angesprochenen Zielgruppe, der 8- bis 10-Jährigen also, die unproblematisch-locker aus dem Alltagsleben erzählt, sodass der Leser die Perspektive der Hauptperson übernimmt und deren Einsichten als die eigenen nachvollziehen kann. Die diversen Geschichten rund um **Die Chaosfamilie König** (Thienemann) werden aufgrund stetiger Nachfrage aus dem Lesepublikum im September 2013, neu illustriert, bei Carlsen wieder aufgelegt.

In diesen Serien ist der Ton humorvoll und witzig, die Ereignisse sind spannend, turbulent und rasant, aber es wäre völlig falsch, hier von bloßer Situationskomik oder gar Klamauk zu sprechen. Bereits in diesen unterhaltenden Serien fällt Elisabeth Zöllers eigener Anspruch an eine niveauvolle Sprache und Darstellung auf. Und: Kinderwelt ist bei Elisabeth Zöller nie heile Scheinwelt. Oft ist die traditionelle, heile Familie mit einem "stimmigen" sozialen Umfeld aufgegeben, und neue Lebensformen, wie sie die heutige Gesellschaft bestimmen, finden erzählerischen Ausdruck: getrennt lebende Eltern, allein erziehende Elternteile, die Mutter als Verdienlerin, der Vater als Arbeitsloser, die Familie mit dem behinderten Kind B ganz normale alltägliche Probleme als Teil heutiger Kindheiten, erzählerisch unauffällig integriert, da die Personen in den Büchern ungezwungen damit umgehen.

In den humorvollen Geschichten verbindet sich konstant Fröhliches mit Traurig-Melancholischem, oder, wie Elisabeth Zöller es ausdrückt, "Leben und Tod liegen ganz nah beieinander". Das zeigt sie am eindrucksvollsten, indem sie die seelischen Hintergründe transparent werden lässt. Elisabeth Zöllers Kinder sind keine "Helden", sie haben Angst und sie kennen Zorn, Hass, wütende Ohnmacht, und der Leser kann sich mit diesen Personen und ihren Gefühlen identifizieren und lernt, (auch negative) Gefühle als etwas Natürliches zu empfinden. Mit den Problemen lässt Elisabeth Zöller ihre Leser nicht allein, wohlwissend, dass es nicht hilft, Dinge nur beim Namen zu nennen; vielmehr lässt sie die Kinder in den Geschichten Strategien entwickeln zu Ansätzen und Elementen der Konfliktlösung B ein literarisches Vorgehen, das in ihren ernstesten Büchern noch weitaus deutlicher zum Tragen kommt.



Die "Problembücher" sind nicht in zeitlicher Abfolge oder innerem Abstand von den Unterhaltungsromanen entstanden, sondern mischen sich unter sie. Gewalt, Drogen, Erwachsenwerden, das beschäftigt Elisabeth Zöller in allen Einzelheiten.

Insbesondere mit Gewalt (1) als Teil des Lebens setzt sie sich wieder und wieder auseinander, hat sie eine Arbeitsmappe erstellt zu verschiedenen wissenschaftlichen Theorien zum Entstehen von Gewalt, auf deren Grundlage sie erzählerisch unermüdlich nach Möglichkeiten sucht, dem Problem entgegenzuwirken. Gewalt, das sind für sie nicht nur physische und verbale Attacken, sondern auch institutionelle Zwänge einer Gesellschaft, wie z.B. Verhaltenszwänge in Schulen. Wichtig ist ihr, verschiedene Perspektiven zu vermitteln; daher lassen sich ihre "Gewalt-Bücher" in drei Gruppen teilen: Opfer – Täter – Opfer und Täter.

Mehrere Romane thematisieren Gewalt jeweils aus der Sicht eines Einzelnen. In **Und wenn ich zurückhau**e (Thienemann 1998) stellt sie Krissy in den Mittelpunkt, ein wehrloses Opfer, physischer Gewalt und psychischem Terror durch Kameraden und ältere Schüler so hilflos ausgesetzt, dass er schließlich sprachlos wird. Die Angst frisst Wörter und Gedanken aus seinem Kopf, und die einzige Lösung, die ihm bleibt, ist wegzulaufen. Perspektivenwechsel in **Der Klassenking** (Thienemann 2000): Hier steht nicht das Opfer, sondern der Täter im Mittelpunkt, Steffen, ein cooler Typ, beschrieben allerdings aus der Perspektive des Opfers Hanna, die von seiner Brutalität betroffen, abgestoßen und zugleich fasziniert ist. Und schließlich als drittes Buch dieser als Einheit (nicht Serie!) konzipierten Romane **Ich knall ihr eine** B **Emma wehrt sich** (Thienemann 2001), eine Erzählung, in der Täter und Opfer einander gegenüberstehen; hier sind es Emmas Stärke und Humor, die sich gegen die Verlogenheit und den Willen der Täter, das Opfer zu isolieren, durchsetzen. Die drei Geschichten, auch einzeln hervorragend geeignet als Lektüre für die Klassen 4–6, definieren im- und explizit das Phänomen Gewalt, wie es sich der Altersgruppe darstellt. Die Unfähigkeit, Konflikte zu benennen und zu lösen, wird auf Täter- und Opferseite als Entstehungsfaktor für Gewalt deutlich sichtbar: "Gewalt entsteht nur da, wo uns die Worte fehlen."

Überzeugend ist das Porträt, das Elisabeth Zöller von beiden Seiten entwirft: Da sind die Opfer, Kinder, die sich hilflos fühlen, voller Ängste vor ihrem Umfeld und unfähig, darüber zu sprechen; ohne Zugang zu den eigenen Gefühlen, versteinert, duldsam und demütig, zeigen sie eine Hilflosigkeit und Demut, die im Täter die niedersten Instinkte weckt. Doch da sind auch sie, die Täter, die Gewalttätigen, von Elisabeth Zöller nicht einfach verurteilt, auch wenn sie eindeutig und schonungslos Stellung bezieht.

Nach ihrem Verständnis liegen jedem Verhalten soziale Spielregeln zugrunde, die unserer kapitalistischen Leistungs- und "Egogesellschaft" – ein von Elisabeth Zöller geprägtes Wort – nicht mehr bewusst sind und in den immer fragmentarischeren Formen des Zusammenlebens von Kindern und

1 Der Abschnitt über Gewalt ist in Teilen in wörtlicher Wiedergabe entnommen meinem Artikel „Gewalt entsteht nur da, wo uns die Worte fehlen. Elisabeth Zöller und ihre Bücher“ in *Beiträge Jugendliteratur und Medien* 3 (2002), Weinheim: Juventa.



Jugendlichen auch nur noch teilweise erlernt werden können. Dagegen stehen "Orte der Gewalt": die Familie, oft unvollständig oder kaputt, nur heil aussehend, mit fehlenden Orientierungsmöglichkeiten für das Kind; die Schule, mit dem Zwang Stärke zu zeigen, Leistung, Persönlichkeit, Statussymbole & Dinge, deren Fehlen durch körperliche Stärke oder Gewalt kompensiert wird; der Freizeitbereich, der keinen Raum mehr bietet für Sehnsucht nach Abenteuern und Geheimnisvollem, statt dessen innere Leere und Vereinsamung fördert; die Medien mit ihrer Scheinwelt, als Ersatz für all das Fehlende, mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten der Stimulation, die den Jugendlichen schließlich nicht mehr zwischen realer und virtuell-fiktiver Welt unterscheiden lässt.

Elisabeth Zöller geht es darum, ihren jungen Lesern zu vermitteln, was Gewalt alles ist, damit sie lernen können: lernen, dass Gewalt kein Tabuthema ist; lernen, zu Schwächeren zu halten und sich für sie einzusetzen; lernen, für Ängste, Nöte und Bedürfnisse von Schwächeren und Außenseitern sensibel zu werden; lernen, sich selbst als stark zu erleben und sich zu wehren gegen Gewalt.

Denn all ihre Kindertäter sind im Grunde klein und hilflos, suchen Macht und Bewunderung, fühlen sich im Ausüben von Gewalt groß und cool. Was für eine Verantwortung, die Elisabeth Zöller mit diesen Büchern dem Leser auferlegt, und welche Chance in der Hand eines Lehrers! Zum einen wird der Leser auf die Probleme gestoßen und erkennt dabei Verhaltensmuster, die durch die facettenreiche Darstellung die Übertragung auf eigene Bereiche ermöglicht, überzeugend und eingängig dazu auch durch die Sprache Elisabeth Zöllers: knappe Sätze, manchmal nur ein Wort, fast plakativ, fangen Verwirrung, Umhergetriebensein, Unstetigkeit, Unsicherheit des Betroffenen ein. Solchermaßen für das Problem sensibilisiert, wird der Leser angeregt, über mögliche Ursachen für bestimmte Verhaltensmuster nachzudenken. Die mitgelieferten Denkanstöße sind nie belehrend, ermahnend oder gar moralisierend. Patentlösungen hat auch Elisabeth Zöller (Gottseidank) nicht anzubieten, aber in Ansätzen gibt sie unermüdliche Anregungen und Vorschläge zu gangbaren Wegen aus der Gewalt, allen voran die Erkenntnis, warum und wie Gewalt entsteht, als Voraussetzung, eigenes Verhalten zu überdenken.

In fast all ihren Romanen versucht Elisabeth Zöller, dem Phänomen Gewalt auf die Spur zu kommen und seine Ursachen aufzudecken. Gewalt ist bei ihr immer mit Angst verbunden, einer Angst, die der Betreffende – Opfer wie Täter – nicht zugibt: "Der Zugang zu eigenen Gefühlen, auch zur eigenen Angst, wird dadurch verboten und immer mehr versperrt [...] Da wir die Angst aber nicht zugeben, suchen wir sie in Fremden. Deswegen müssen Fremde abgelehnt werden." (2) & Fremdenhass, eine weitere Ursache von Gewalt, die Zöller in ihrem Roman *Anna rennt* (Gabriel 2000) thematisiert. und damit spielt bereits das Thema Nationalsozialismus mit hinein, das ihre bislang letzten Bücher vollständig beherrscht.

2 Aus der Rede Elisabeth Zöllers bei der Verleihung des Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreises am 2. März 2001.



Am differenziertesten und anspruchsvollsten ist Elisabeth Zöllers Auseinandersetzung mit Gewalt in dem Buch **Schwarzer Wolf, Skin** (1993 bei Thienemann), das sie wegen Gewaltandrohung aus der rechten Szene unter dem Pseudonym Marie Hagemann schrieb. In *Wolf* entwickelt sie das Bild einer von Minderwertigkeitsgefühlen geprägten, defizitären Persönlichkeit, die für rechtsgerichtete Ideologien anfällig wird; ein junger Mann, enttäuscht und erniedrigt, der nicht gelernt hat mit eigenen Gefühlen umzugehen, den Angst und Wut auf einen erfundenen Feind lenkt; Wut als Form lustvoller Gewalt und Problembeschreibung anhand eines persönlichen Schicksals. Elisabeth Zöller schafft in ihren Lesern Mitgefühl. Ihr Ziel dabei ist, sich den inneren Bedürfnissen von Menschen zu nähern, ihrer Not und ihrem Anspruch auf Würde mit Empathie, die heute zunehmend seltener und dadurch notwendiger wird. Ihr Ziel ist die Stärkung der Opfer und damit letztlich auch die der Täter. Eine grundlegende Voraussetzung dafür, dass neue Denkmuster sich Bahn brechen können. Manchmal sogar so demonstrativ und eindrucksvoll wie bei dem jungen Mann, der nach der Lektüre von *Schwarzer, Wolf, Skin* einen Brief an die Autorin schrieb: "Ich hab Ihr Buch gelesen, und ich hab die Stiefel ausgezogen."

Für ihr intensives und jahrelanges Engagement gegen Gewalt erhielt Elisabeth Zöller am 21. Juni 2007 das Bundesverdienstkreuz. Kurz danach erschien in Zusammenarbeit mit Andreas Schick und Anne Bischoff F **UNSCHLAGBAR. Das Buch, das dich gegen Gewalt stark macht** (Fischer Schatzinsel 2008), gerichtet an Schüler der Unter- und Mittelstufe weiterführender Schulen. Der Schwerpunkt liegt auf der Schaffung eines neuen Selbstwertgefühls, durch das die Jugendlichen im Vorfeld in brenzligen Situationen besonnen zu reagieren lernen sollen, den Verstand eher einzusetzen als die Fäuste. Was ist Gewalt, wie entsteht sie und was kann man dagegen tun? Das ist die Grundfrage auch in diesem Buch, und sie wird gestellt anhand einer kleinen fiktiven Geschichte, die analysiert wird und zu einer Reihe allgemeiner Überlegungen und Tipps überleitet. Dabei handelt es sich nicht um Auseinandersetzungen zwischen Erwachsenen und Kindern, sondern um Konflikte zwischen Kindern und Jugendlichen selbst: Mobbing, Erpressung, Prügel – Alltag auch an deutschen Schulen – werden thematisiert und altersgerecht aufbereitet, es schließen sich konkrete Vorschläge zur Problembewältigung an: Selbstbewusstes Auftreten, Zusammenschluss, in Freundesgruppen, richtiges Abreagieren von Wut und das rechtzeitige Einschalten von Erwachsenen, das sind die Ebenen, auf denen hier vermittelt wird. Im Anhang finden sich Kontaktadressen für den Notfall sowie weiterführende Literatur.

In den letzten Jahren hat sich Elisabeth Zöller nicht nur mit kindlichen Problemen, mit Ängsten, Wut, Nein-Sagen und anderen Themen des kindlichen Alltags auseinandergesetzt. Immer deutlicher wurde ihr geschichtliches Interesse. Ein sehr empfehlenswertes Buch mit neuen Ansätzen, wie man Historie schmackhaft präsentieren kann, ist ihr Roman **Der schwarze Vorhang** (erschienen bei Fischer 2010, 320 Seiten, 12,95), der den Leser in die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges führt – Zeiten, für die sich Adjektive wie "finster", oft aber auch "roh und unzivilisiert" aufdrängen. An die Vorstellung einer finsternen Zeit erinnert auch der schwarze Vorhang, der den Titel gibt. Und natürlich kann man sich auf den Standpunkt stellen, dass eine Zeit, in der die Aufklärung erst mühsam ihr Licht in die Welt brachte, finster und eine Zeit, in der Hexenverbrennungen üblich waren, auch roh und unzivilisiert war.



Relativiert wird das allerdings, wenn wir uns nach dem Stand der leuchtenden Zivilisation in der heutigen Welt fragen, die sich zwar stark vom 17. Jahrhundert unterscheidet, aber dennoch viele menschliche Unsitten nach wie vor pflegt. Doch hier geht es nicht um Zivilisationskritik, sondern um einen Roman, der im Westen Deutschlands und in den Niederlanden um das Jahr 1630 spielt, in einer Zeit, die geprägt war von den Auflösungserscheinungen der Soldateska des Dreißigjährigen Krieges ebenso wie vom Aufstreben der Handelsmacht "Vereinigte Niederlande", vor allem der "Ostindienkompanie" mit ihrem Sitz in Amsterdam.

In einem kleinen Dorf, vermutlich am Niederrhein, lebt die knapp sechzehnjährige Mara mit ihrer Mutter von der Herstellung und dem Verkauf von Volksmedizin und Malfarben aus gemahlenden Halbedelsteinen, Ei und anderen Hilfsstoffen. Da die Produkte hochwertig sind, können die beiden Frauen davon leben, gelten aber in dem Dorf als Außenseiter, da sie sich erst wenige Jahre zuvor angesiedelt haben. Eines Tages endet die Zeit relativer Idylle, als die Mutter Katrijn wegen Hexerei angeklagt wird und auf dem Scheiterhaufen stirbt. Bei ihrer Verhaftung konnte sie ihrer Tochter Mara noch zuflüstern, sich mit einem Bild und dem Farbenbuch nach Amsterdam zu flüchten, wo sie Hilfe erhalten und vielleicht sogar ihren Vater ausfindig machen könne. In einer versteckten Truhe findet Mara das Buch und auch das Bild, das aber einen irritierend magischen Eindruck macht. Während der Scheiterhaufen brennt, kann sie fliehen und ihren Verfolgern aus dem Dorf entkommen.

Nach tagelanger Flucht trifft Mara auf eine Räuberbande und wird von dem vornehm wirkenden Willem gefangengenommen. Willem gelingt eine gemeinsame Flucht mit Mara vor den brutalen Raubgesellen, nach der sie in Amsterdam landen, wo der strenge Vater Willems diesen von Mara trennt. Mara kommt bei einem Nachbarn, dem reichen Kaufmann Caspar, als Kindermädchen unter. Bei ihren Nachforschungen nach dem Vater und der Geschichte der Mutter muss sie feststellen, dass jedes Vorzeigen des Bildes oder Nennen des Namens ihres Vaters zu plötzlichem Erschrecken und Verstummen der Befragten führt. Gerade das Bild erweist sich als seltsame und verschreckende Darstellung: Jeder sieht etwas anderes darauf. Und es gibt nicht nur erschrockene Zurückhaltung bei der Suche: Unbekannte, aber anscheinend mächtige Gegner bedrohen sogar das Leben Maras, wenn sie das Fragen nicht einstellt.

Elisabeth Zöller erzählt diese leicht magischen Abenteuer wortreich und bildgewaltig. Ähnlich den Prinzipien der damals gebräuchlichen Malerei, geizt sie nicht mit mehrschichtigem Farbauftrag, wechselnden Perspektiven und prächtigen Schilderungen, so dass ein lebendiges Panoptikum der Zeitläufe und der Gesellschaft des aufstrebenden Amsterdam vor uns entsteht. Klar werden Typen und Charaktere gezeichnet und Einzelheiten des wirtschaftlichen Lebens rund um Handelsschiffe und Handelshäuser am Grachtenufer geschildert. Auch das Alltagsleben wird nachvollziehbar, wobei allerdings die Situation Maras als Kindermädchen mit Familienschluss nicht völlig typisch für die Zeit sein dürfte.



Auf diesem historischen Hintergrund entwickelt sich die Handlung als Mischung zwischen Abenteuergeschichte und Thriller, denn das Geschehen strebt gegen Ende schon einem recht furiosen Höhepunkt entgegen, der an Spannung nichts zu wünschen übrig lässt. Neben dem – für den Leser – angenehmen Nervenkitzel hält diese Erzähltechnik auch die weniger geschichtlich Interessierten bei eher schildernden Passagen wirkungsvoll bei der Stange, "Durchhänger" sind eigentlich keine vorhanden. Diese gelungene Mischung von Historienbild und packender Abenteuergeschichte macht so auch Leser und Leserinnen unterhalb der Altersstufe der Heldin schon Freude und gefällt Älteren immer noch. Dass viele Details der Lebenssituation der Menschen im 17. Jahrhundert zum Nachsinnen und Vergleichen mit der Jetztzeit anregen, soll ausdrücklich lobend erwähnt werden, nur so verankert sich Faktenwissen verquickt mit der eigenen Lebenserfahrung (*Rezension von Bernhard Hubner*).

Bald aber fokussiert das geschichtliche Interesse Elisabeth Zöllers auf eine ganz bestimmte Zeit und ein ganz bestimmtes Thema: den zweiten Weltkrieg mit der Zeit davor und danach und den Nationalsozialismus. Hatte es sich in ihrem Buch **Schwarzer Wolf, Skin** noch weitgehend um eine generelle Auseinandersetzung mit Gewalt gehandelt, die zwar durch die defizitäre und für rechtsgerichtete Ideologien anfällige Person des Schwarzen Wolf in der rechten Szene angesiedelt war, so schärft sich mehr und mehr der Blick für die Problematik der rechten Szene. Bereits 2004 war der auf familiären Erfahrungen basierende Roman **Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens** (Fischer, 224 Seiten; mehrfach als Taschenbuch aufgelegt, 2008 bei Schroedel mit Materialien zum Text) erschienen: Münster im Jahre 1938. Durch einen schweren Verkehrsunfall erleidet der sechsjährige Anton einen Gehirnschaden, der ihn stottern lässt und seinen rechten Arm fast lähmt. Auf der anderen Seite ist er mathematisch und künstlerisch begabt. Doch Anton erleidet das Schicksal vieler Kinder seiner Art, die in einem Deutschland leben müssen, in dem die Nationalsozialisten auf dem Höhepunkt der Macht stehen: nach deren Vorstellungen schädigt er die "Rassenhygiene"; besonders sein Lehrer Heimann hat es auf ihn abgesehen und schikaniert ihn, wo er nur kann. Die Situation wird so schlimm, dass die Eltern (der Vater ist Beamter und kann sich nicht offen gegen das totalitäre Regime äußern, ohne seine Stellung zu verlieren) den Jungen bis zum Kriegsende verstecken...

Aufgewühlt bleibt man nach der Lektüre zurück. Und obwohl die Ereignisse nunmehr 66 Jahre zurückliegen und zu einer Zeit gehören, dass bestenfalls Eltern und Großeltern davon erzählt haben oder man nur aus den Geschichtsbüchern davon erfahren hat, ist man selbst nach der nochmaligen Lektüre dieser weiteren Auflage zutiefst erschüttert. Umso mehr, als Anton keine Fiktion ist, sondern eine reale Person, nämlich ein Onkel von Elisabeth Zöller, die den Namen des Jungen verändert hat. Ihr gelingt es, einerseits durch einen Rückblick, andererseits durch chronologische Anordnung den um sich greifenden Terror und die schleichende und zunehmende Angst ebenso zu vermitteln wie die kläglichen Versuche anderer, das System zu unterlaufen.



Durch die Authentizität wird alles realistisch, nachvollziehbar, nacherlebbar, im höchsten Maße beklemmend. Dies kann ein wichtiger Lerneffekt sein im Hinblick auf Toleranz gegenüber behinderten Mitmenschen und im Hinblick auf geschärfte Sinne und geweckten Widerstand gegen solche Regime, die es heutzutage immer noch viel zu oft gibt. Auf der Folie des Gelesenen können die jungen Leser dem Wert der Demokratie erkennen und sich motiviert fühlen, für eine gerechtere Welt einzutreten; dies ist ein wichtiger Aspekt auf dem Weg zum verantwortungsvollen Bürger. Andererseits wirft die Geschichte auch weitere Fragen auf, z.B. warum sich Antons Vater, der ganz offensichtlich das System ablehnte, vor dem Schreckensregime geduckt und keine Zivilcourage gezeigt hat: die Beschäftigung mit einer solchen Frage, sei es während oder nach der Lektüre, alleine für sich oder in einer Gruppe, fördert gewiss das politische Denken, weshalb auch im Internet Unterrichtsmaterialien bereit gestellt werden. Mit Entsetzen liest man dann auch im abschließenden Kapitel, geschrieben von Ernst Klee, über die "Behandlung" behinderter Kinder in dieser Zeit. Leider, aber von dem zeitlichen Rahmen her verständlich, bleibt unerwähnt, dass selbst Schweden und die USA (!) ganz offen über eine solche "Behandlung" Behinderter und über "Rassenhygiene" nachdachten.

Anton – eine Geschichte gegen das Vergessen (Rezension von Elmar Broecker).

Und noch einem Roman liegen persönliche Erfahrungen zugrunde. In **Wir hatten trotzdem Glück. Die Geschichte einer Flucht** (Fischer 2008, diverse Taschenbuchausgaben, Materialien 2009 bei Schroedel) thematisiert Elisabeth Zöller die Überlebensgeschichte der Familie ihres Mannes Peter Sandmann: Breslau in den letzten Kriegstagen 1945. Sowjetische Truppen sind nicht mehr fern. Während Hitler die Stadt zur Festung erklärt, jeder, der fliehen will, standrechtlich erschossen wird, die braune Führungsriege sich aber absetzt, fliehen unter Lebensgefahr der dreizehnjährige Paul mit seiner Schwester und seiner Mutter aus der Stadt. Ihre einzige Hoffnung ist der Weg nach Westen, zu Verwandten. Zunächst im völlig überfüllten Zug, dann auf einem Pferdewagen, Lastwagen und schließlich zu Fuß erleben sie mitten im tiefsten Winter die Schrecken und Ängste der Flucht: Kälte, Hunger, Krankheit und Bombenangriffe müssen sie überstehen. Aber dies ist erst der Anfang, denn die ankommenden Flüchtlinge werden überall feindselig empfangen...

Flucht und Vertreibung waren lange ein Tabuthema. So konnten die Überlebenden nicht von ihren schrecklichen Erlebnissen berichten, geschweige denn sie öffentlich verarbeiten. Elisabeth Zöller hat es mit diesem Roman dankenswerter unternommen, die Erlebnisse ihres Mannes zu einer Geschichte von Flucht und Vertreibung zu formen. In einer schlichten, sehr zurückhaltenden Sprache gelingt es ihr, die Qualen, Ängste und Leiden des Jungen ohne Effekthascherei zu schildern. Dadurch wird die Geschichte glaubwürdig, wahrheitsgetreu und ehrlich, so dass man bei der Lektüre die Gefühle und Gedanken Pauls intensiv miterlebt. Zugleich muss man die heutzutage fast unmenschlich wirkenden Leistungen der Flüchtlinge bewundern.

Beklemmend und gleichfalls erschütternd ist der zweite Teil der Geschichte, in dem von der anfänglich sehr feindseligen Aufnahme der Familie im Westen berichtet wird. Auf der Folie des bisher Gelesenen und ihrer eigenen sozialen Befindlichkeit können die jungen Leser sich vor Augen führen,



dass Sicherheit nicht ewig währen muss und dass man auch aus besserer sozialer Schicht tief fallen kann. Gleichzeitig kann so Toleranz für heutige Flüchtlinge geweckt werden. Auch wenn der Schluss, aus Pauls Sicht geschrieben, versöhnlich wirkt, werden die physischen und psychischen Schäden nicht verschwiegen (*Rezension von Elmar Broecker*).

"Es gibt viel zu wenig Geschichten über die Kinder von Tätern, Geschichten, in denen ein Kind entdeckt, dass der Vater ein Verbrecher ist. Und es begehrt auf und wird stumm gemacht." **Vaters Befehl oder Ein deutsches Mädel** (Fischer 2012, 272 Seiten, 12.99) – der dritte Roman in der Reihe, diesmal ohne persönlichen Bezug. Was für eine fürchterliche Geschichte! Ein fünfzehnjähriges Mädchen, Paula, wächst im Dritten Reich in einer stramm nationalsozialistischen Familie auf. Der Vater ist Polizeimajor in Münster und unter anderem auch mit der Jagd nach "Volksfeinden" und der "Säuberung" der Stadt von jüdischen Familien befasst. Die Mutter engagiert sich in der NS-Frauenschaft, vor allem aber interessiert sie sich für die "schönen Dinge des Lebens", eine Villa, schöne Möbel, Kleider und gesellschaftliches Ansehen. Der jüngere Bruder Hans ist aktiver Hitlerjunge mit einer kleinen Neigung zu "subversiven" Sprüchen, Witzen und dem Abhören verbotener "Feindsender" im Radio. Paula selbst wird zu Beginn der Geschichte gerade zur Schaffführerin beim BDM ernannt, verehrt einen etwa gleichaltrigen HJ-Führer und natürlich den "Führer" selbst, Adolf Hitler, den scheinbaren Retter Deutschlands.

Eine auf den ersten Blick idyllisch erscheinende Konstellation, die nur "beeinträchtigt" wird von Paulas bleibender Freundschaft zu einer ehemaligen Schulkameradin, Mathilde, deren Familie aus Ansehen und Wohlstand in Sich-verstecken-müssen, Enteignung und Verfolgung stürzt, als bekannt wird, dass die Mutter Jüdin ist. Und sofort ergeht an Paula "Vaters Befehl", alle diesbezüglichen Kontakte abubrechen und auf der "richtigen" Volksseite aktiv zu bleiben.

Über etwa die Hälfte des Buches gelingt dies Paula auch, man ist als heutiger Leser mit Hintergrundkenntnissen erschrocken über die Intensität der Naivität, Gläubigkeit an die Ideologie und fast rücksichtslose Bereitschaft, den Willen des Führers unbedingt durchzusetzen. Gleichzeitig schafft sich die Familie Paulas eine in zunehmendem Bombenkrieg und Notbewirtschaftung erstaunliche Privatidylle, die ohne den Funktionärsstatus undenkbar wäre. Doch der gefühlte Friede entpuppt sich als hohle Phrase, als nur möglich durch Gewaltausübung, Verfolgung Unschuldiger, Diebstahl von jüdischem Eigentum und kritikloses Nachbeten offizieller Meinungsvorgaben.

Was für eine fürchterliche Geschichte! Irgendwann erkennt Paula die Doppelzüngigkeit der Propaganda, merkt, was da alles schief läuft im Verhalten der deutschen Bevölkerung und insbesondere ihres Vaters. Und es zerreißt sie beinahe, wenn sie an der Oberfläche versucht, ihre bisherige Rolle weiterzuspielen, während zunehmende Kenntnisse über das Schicksal von Regimegegnern und Juden ihr den Boden unter den Füßen wegziehen. In der Folge wird Lügen und Verstecken zur notwendigen zweiten Natur Paulas, doch sie ist nicht gut genug in diesen "Disziplinen". Ihre Geheimnisse fliegen auf, ihr Vater ertappt sie bei "volksfeindlichen Aktionen" – und er reagiert wie ein "guter Deutscher" jener Jahre: Auch Familienbande schützen nicht vor Verfolgung, wenn die Ideologie gefährdet erscheint.



Welches Ausmaß diese Verfolgung erreicht, ob und wie Paula ihr entkommt und wie die Geschichte ausgeht, das möge jeder selbst nachlesen. Aber eines kann man versprechen: Von Seite zu Seite steigert sich die Wut des Lesers, seine Angst und Enttäuschung über die gelebte Unmenschlichkeit, die tiefe Traurigkeit, dass es eine Zeit gab, wo Menschen sich so verhielten und noch nicht einmal Schuld dabei empfanden. Und ganz schlimm wird es, wenn im Nachwort klar wird, dass diese Geschichte kein dramaturgisch aufgepeppter Zusammenschnitt von Einzelschicksalen zur Warnung vor heutigen Nachahmungsversuchen ist, sondern auf einem echten, tatsächlichen und realen Schicksal eines "deutschen Mädels" basiert, das Elisabeth Zöller nach dem Vorgängerbuch über die NS-Zeit berichtet wurde. Da möchte man am liebsten kotzen vor Fremdschämen – und hoffentlich etwas lernen.

Kann man eine solche Geschichte anders als fürchterlich empfinden? Sicher (ich hoffe das zumindest!) wird niemand dieses Buch „schön“ finden können, das geht für mich einfach nicht. Aber die Einschätzung „fürchterlich“, auch wenn sie bereits mehrfach hier so benannt wurde, könnte auf eine falsche Spur führen. Dieses Buch ist sicher alles andere als fürchterlich, was die Qualität des geschriebenen Textes angeht, denn hier ist es ausnehmend gut lesbar, sprachlich exzellent und einfühlsam für die damalige wie für die heutige Zeit. Es ist alles andere als fürchterlich, was seinen Wert als Informationsquelle über die dunkelste Zeit deutscher Geschichte angeht, fundiert recherchiert, verständlich aufbereitet und für die jugendliche Zielgruppe mit einem ausführlichen Glossar versehen, das die vielen heute ungebräuchlichen Begriffe begreifbar macht. Und es ist alles andere als fürchterlich, weil es strikt vermeidet, auf die damals viele Sinne vernebelnde Propaganda mit ähnlichen Mitteln zu antworten. Es versucht, so weit wie möglich zu verstehen, in welcher Welt und unter welchen Einflüssen die Menschen im Deutschland der Nazis lebten und dass die Beurteilung aus der Rückschau heute allgemein verfügbarer Informationen natürlich leichter fällt als damals. Dass das Verständnis trotzdem rasch an seine Grenzen stößt, ist nur allzu verständlich und braucht nicht groß erklärt zu werden.

Selbst wenn wir die Einschätzung beim Erstkontakt des Lesers mit dieser Geschichte vorsichtig angehen lassen, dann zeigt sich dieses Buch als wichtiges, wertvolles und emotional packendes Buch, das man nicht nur einfach empfehlen kann, man muss es einfach ans Herz legen. Im Übrigen eignet es sich, wie viele Zöller-Bücher, auch hervorragend für den Einsatz als Schullektüre in den höheren Klassen, die Homepages des Verlages und der Autorin bieten dazu eigene Unterrichtsmodelle an.

Was für ein fantastisches Buch! (Rezension von Bernhard Hubner)



Und noch im gleichen Jahr ein wirklicher Höhepunkt, vielleicht der Punkt, auf den bei Elisabeth Zöller alles zugelaufen ist – ihr Meisterwerk **Wir tanzen nicht nach Führers Pfeife. Ein Tatsachen-Thriller über die Edelweißpiraten** (Hanser 2012, 352 Seiten, 16,90).

Es ist das vierte Kriegsjahr in der Nähe von Odenthal. Der 17-jährige Paul Stern soll gemeinsam mit seinem Vater in ein Gefangenenlager gebracht werden. Der Vater geht und lässt den Sohn zurück. Dieser wird das Lager nie erreichen und flüchtet nach Köln, wo er mithilfe von Franzis in die Stadt kommt und dort auf die Gruppe um Bastian, Franzis Bruder Hotte und Zack trifft. Nach anfänglichem Zögern wird Paul in der Gruppe aufgenommen und lernt so das Handeln und Tun der Edelweißpiraten kennen – regimefeindliche Flugblätter verteilen, Lebensmittelklau und Anpöbeln der HJ-Gruppen. Als Bastian, Hotte und Zack Lebensmittel aus einem Zugwaggon für sich und arme Ostarbeiter klauen wollen, wird Zack erschossen. Die Gruppe zieht das Interesse auf sich und wird ab diesem Zeitpunkt von der Gestapo nicht mehr in Ruhe gelassen. Das ändert jedoch nichts daran, dass sich die Jugendlichen immerfort treffen und neue Pläne schmieden, wie sie den Nazis eins auswischen können. Dass sie mit ihren Aktionen den Krieg nicht beenden können, steht für alle Beteiligten außer Frage. Vielmehr wollen sie "ein wenig Sand ins Getriebe streuen", jeden Schritt der Nazis erschweren und den Mitmenschen um sich herum aufzeigen, wie sinnlos und ungerecht all das Morden und Sterben ist.

Was wir ausrichten können? Nichts. Absolut nichts können wir gegen die tun. Aber wir können sie beschäftigen, wir können ihnen ihre wertvolle Zeit stehlen, ihnen ihr beschissenes Leben zur Hölle machen. Sand ins Getriebe streuen. Dann hört der Mist einen Tag eher auf und tausend Leute sterben weniger, das können wir. Du darfst dir von denen nicht erzählen lassen, wie man leben soll oder was richtig und falsch ist. (Hotte, S. 67)

Für Paul ändert sich zunächst alles zum Guten. Durch einen Glücksfall wird der Halbjude zum Arier Peter König, darf so in der Gärtnerei von Franzis Tante Rosa arbeiten, richtet sich dort ein gemütliches Zuhause ein und erobert Franzis Herz. Seine Bleibe wird zum Treffpunkt der Edelweißpiraten, dass er diese bei sämtlichen Aktionen unterstützt, ist selbstverständlich. Die Lage ändert sich, nachdem Bastian gemeinsam mit einem Kollegen bei Ford LKWs sabotiert und dies durch einen unglücklichen Zufall schneller aufgedeckt wird als geplant. Der Kollege wird hingerichtet, Bastian gelingt zunächst die Flucht. Als auch er schließlich von der Gestapo gefangen genommen wird und zusammen mit weiteren Edelweißpiraten öffentlich gehängt werden soll, fasst Peter alias Paul einen Entschluss – der Verantwortliche, Oberkommissar Eugen Ziegen, soll dieses "Ereignis" nicht miterleben...

Es sind nicht nur die Aktionen der Edelweißpiraten, denen man als Leser hoffnungsvoll folgt, ebenso die zahlreich beschriebenen Bombenangriffe auf Köln, versehen mit historischen Daten. Die fließenden Übergänge zwischen Realität und Fiktion sind Elisabeth Zöller mehr als gelungen. Sie integriert die Protagonisten so gekonnt in tatsächlich stattgefundene Ereignisse, dass man sich mitten unter ihnen befindet, zu jeder Zeit mitfiebert und mitleidet. Dabei stechen nicht etwa grausame Beschreibungen der Opfer hervor, sondern vielmehr die Wut, Trauer und der Zusammenhalt der Menschen.



Der Leser folgt den zwei Hauptpersonen Bastian und Paul durch die Geschichte und lernt mit ihnen die Stadt Köln während des Krieges detailgenau kennen. Diese Detailtreue findet sich ebenso beim Beschreiben der Personen an sich als auch derer Emotionen wieder. Wie fühlt es sich an, nachts beim Fliegeralarm mit zig weiteren Menschen in einem Bunker zu sitzen und danach mit klopfendem Herzen wieder auf die Straße zu gehen und zu hoffen, dass das Haus noch steht, die Familie am Leben ist? Warum all die Wut und der Hass auf die Nazis, woher der Zusammenhalt? Zu keiner Zeit muss der Leser Beschriebenes hinterfragen, kann dem Geschehenen stets folgen und fühlt sich mitten hineinversetzt, mal in die Jugendgruppe, mal in die Bombennacht. Dabei bleiben auch Fakten wie Hungerleiden oder fehlende Hygiene nicht aus, ohne so weit ins Detail zu gehen, dass es allzu abstoßend wirkt.

Da, wo ich wohne, haben wir keine Nachbarn mehr. Dass ich die mal vermisse, hätte ich nie gedacht. Alles ist weg. Ein einziger Steinhaufen. Früher konntest du einen Wasserhahn aufdrehen, und heute stolpern wir mit Eimern in den Händen über Trümmer und stehen uns an den Hydranten die Beine in den Bauch. (Zack, S. 19)

Und doch findet Elisabeth Zöller neben all diesem Grauen, der Wut und dem Hass auch einen Platz für Liebe und Geborgenheit, ohne dass die Motive in die Geschichte hineingezwängt wirken. Nicht nur das starke Band, das die Edelweißpiraten miteinander verbindet, auch die Beziehung zwischen Paul und Franzi und Bastians kleine Schwester Elli sorgen ein ums andere Mal für Gänsehaut. Das Motiv der schier endlosen Hoffnung spielt hierbei eine wichtige Rolle und wird von der kleinen Elli auf sehr anrührende Weise aufgefangen:

Du hast Elli sehr beeindruckt mit deiner Geschichte. Diese Sache mit dem schlafenden und betenden Juden. Sie denkt darüber nach, wie man Hoffnung malt und welche Farben sie hat. Sie sucht noch (Bastian, S. 128)

... und soll sie bei Kriegsende gefunden haben.

Dieses Buch ist von der ersten bis zur letzten Seite menschlich, schockierend, ehrlich und hoffnungsvoll und sollte für Jung und Alt zu einer Pflichtlektüre werden. Vor allem in Anbetracht dessen, dass die nächsten Generationen kaum noch Zeitzeugen finden werden, die diese schrecklichen Jahre selbst miterlebt haben. Umso wichtiger ist es, sich zu trauen, anhand solcher Lektüren einzutau-chen in das, was unsere Vorfahren erlebt haben. Nicht nur überaus lesenswert, vor allem preisver-dächtig! (Rezension von Tina Klein)

Bleibt ganz aktuell hinzuzufügen, dass die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach die **Edelweißpiraten** zum "Buch des Monats" Februar 2013 gewählt haben.

*

Elisabeth Zöller hat im Laufe der Jahre zahlreiche Auszeichnungen erhalten, etwa den Paderborner Hasen (1998), den Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis der Deutschen Bischofskonferenz (2001), 2005 den Gustav-Heinemann-Friedenspreis für "Anton oder Die Zeit des unwerten Lebens" und 2007 das Bundesverdienstkreuz am Bande für ihren Einsatz gegen die Gewalt.

Astrid van Nahl, Elmar Broecker, Bernhard Hubner, Tina Klein

Ein Beitrag von



In ihrem neuesten Werk widmet sie sich erneut den Jahren des Zweiten Weltkriegs und zeigt dabei auf, wie eine mutige und unerbittliche Jugendgruppe für Gerechtigkeit gegen ein Regime kämpft, von dem sich die meisten Erwachsenen das Heft haben aus der Hand nehmen lassen.

Wir sind der Meinung, dass Elisabeth Zöller spätestens jetzt erzählerisch an einem Punkt angekommen ist, wo eine Jury intensiv über den Deutschen Jugendliteraturpreis nachdenken sollte ...

www.alliteratus.com

www.facebook.com/alliteratus <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck erlaubt unter Nennung von Quelle und Verfassern

© für das Foto: Ruth van Nahl (Dezember 2012)